

ARMIN HÖLLER, REGENSBURG

Die tschechoslowakische Historiographie der siebziger und achtziger Jahre

Ihre Auseinandersetzung mit der ungarischen Geschichtsforschung

Für die Historiker in der Tschechoslowakei ist das historische Ungarn von besonderem Interesse, weil es sich im Verhältnis zu allen anderen heutigen Nachbarstaaten durch zwei grundlegende Charakteristika unterscheidet.

Sieht man von der knapp 100 km langen Grenze zur Sowjetunion ab, die ja auch früher vollständig ungarisches Gebiet (die Komitate Ungh und Zemplin) durchschneidet, sind alle Grenzen zu den benachbarten Staaten historisch gewachsen und auch geographisch fundiert, bis auf die 679 km lange Grenze zwischen Donau und Theiß zur Ungarischen Volksrepublik, die als Folge des Ersten Weltkrieges und des Zerfalls des tausendjährigen Reiches der Stephanskronen zustande kam. Weil sich die heutige tschechoslowakisch-ungarische Grenze historisch nicht begründen läßt, fühlen sich die tschechische und vor allem die slowakische marxistische Historiographie umso mehr verpflichtet, die Berechtigung des Grenzverlaufs und somit auch die Richtigkeit der Politik nach 1945 und allgemein der Existenz des Staates der Tschechen und Slowaken zu bestätigen. Ein geographisches Argument stellt ohne Zweifel die Donaugrenze dar, doch zwischen Eipel und Theiß gibt es kaum historisch, ethnisch, geographisch oder gar sicherheitspolitisch begründbare Trennungslinien, die es den Historikern auf der nördlichen Seite seit 1918 leicht gemacht hätten, die volle Berechtigung der Ausmaße ihres Staatsgebietes überzeugend darzulegen.

Noch vor der mehr politisch zu wertenden Grenzfrage spielt im Verhältnis zwischen der tschechoslowakischen und der ungarischen Geschichtsforschung seit 1918 die ethnische Frage nach der vollen Historizität des slowakischen Volkes eine entscheidende Rolle. Hier fanden sich die Slowaken anfangs von tschechischen und madjarischen Historikern gleichzeitig vereinnahmt. Erstere sahen besonders in der Zwischenkriegszeit das slowakische nur als einen Teil des tschechischen Ethnikums, letztere beanspruchten das slowakische Volk (*tótok, szlovák nép*) als Teil der »*natio hungarica*«, wie sie im Mittelalter entstanden war und bis ins 20. Jahrhundert hinein fraglos die führende Rolle im politischen Leben des südosteuropäischen Raumes übernommen hatte. Es fällt den ungarischen Historikern bis heute schwer, den Prozeß des Zerfalls und des Verschwindens des Begriffs der »*natio hungarica*« aus dem Bewußtsein der ehemaligen Nationalitäten Ungarns anzuerkennen, und gerade diese Tatsache führte auch nach der Über-

nahme der marxistischen historischen Theorie durch die »offizielle« Historiographie der beiden sozialistischen Bruderländer immer wieder zu unterschiedlichen Ergebnissen in der Bewertung der gemeinsamen Geschichte, die hier für den Zeitraum der letzten zwei Jahrzehnte aus der Perspektive tschechischer und slowakischer Historiker durchleuchtet werden soll.

Im Zentrum der Analyse stehen die beiden historischen Zeitschriften, die in der Tschechoslowakei seit 1953 erscheinen, nämlich der *Československý časopis historický* (Tschechoslowakische historische Zeitschrift, ČSCH), der in Prag in tschechischer Sprache publiziert wird, und der *Historický časopis* (Historische Zeitschrift, HČ), den die Slowakische Akademie der Wissenschaften in Preßburg herausgibt. Zusätzlich wurden die zwei bisher erschienenen Bände des *Přehled dějin Československa* (Übersicht der tschechoslowakischen Geschichte)¹ und einige Monographien genauer untersucht, die sich speziell mit Einzelproblemen aus der Geschichte des historischen Ungarns und des modernen Magyarország befassen.² Bisher gibt es von tschechoslowakischer Seite keine synthetische Bearbeitung der Geschichte Ungarns, ein Autorenkollektiv unter F. Hejl soll aber in nächster Zeit diese Lücke schließen. Der Autor dieses Literaturberichts bemüht sich, die Schwerpunkte und wichtigsten Tendenzen der tschechoslowakischen Historiographie in ihren Arbeiten zur Geschichte Ungarns herauszustellen und dabei sein besonderes Augenmerk auf die in manchen Bereichen unübersehbaren und unverblümt dargebrachten Meinungsunterschiede zu legen, die in den 70er und 80er Jahren ungarische und tschechoslowakische Historiker voneinander trennten.

Der schwerwiegendste Vorwurf, der auch sieben Jahrzehnte nach dem Ende der Donaumonarchie an die Geschichtsschreibung der Madjaren gemacht wird, ist der des »Hungarozentrismus«.³ Man verlangt auf tschechoslowakischer Seite, endlich mit dem Gebrauch von veralteten und zweideutigen, teilweise die nicht-madjarischen Völkerschaften des alten Ungarns diskriminierenden Begriffen aufzuhören. So werde das madjarische Element der »natio hungarica« in der Regel als »magyar nemzet« (madjarische Nation) hervorgehoben, während die anderen Nationalitäten in Werken ungarischer Autoren als »népek« (Völker) bezeichnet würden. Der Nationsbegriff bleibe ihnen somit vorenthalten.⁴ Grundsätzlich erscheint es auch problematisch, bei der Betrachtung der Geschichte Ungarns nicht die beiden Bezeichnungen »madjarisch« (magyar) und »ungarisch« (slowakisch: uhorský) ständig konsequent auseinanderzuhalten und richtig anzuwenden. Da der er-

¹ Přehled dějin Československa, hrsg. v. J. PURŠ und M. KROPIĀK Bd. I/1 (bis 1526), Prag 1980; Bd. I/2 (1526-1848), Prag 1982.

² Vgl. unten Anm. 25, 47, 50, 51, u.a.

³ Entschieden wenden sich hierzu M. POTEMRA in der Rezension in HČ 26 (1978) S. 288-295 gegen E. KOVÁCS: Szemben a történelemmel. A nemzetiségi kérdés a régi Magyarországon [Gegenüber der Geschichte. Die Nationalitätenfrage im alten Ungarn]. Budapest 1977 und D. KOVÁČ in der Rezension in HČ 35 (1987) S. 315-318 gegen P. HANÁK: Ungarn in der Donaumonarchie. München - Budapest 1984.

⁴ M. POTEMRA in der Rezension von MAGYARORSZÁG TÖRTÉNETE TÍZ KÖTETBEN [Geschichte Ungarns in zehn Bänden], Bd. 6 (s. unten Anm. 37), in: HČ 28 (1980) S. 429.

ste Begriff die ethnische, der zweite aber die historische Komponente beinhaltet, ist es irreführend, wenn der historische ungarische Staat stets als »magyar állam« bezeichnet, also mit der führenden Nationalität der Madjaren identifiziert wird. Da aber die ungarische Sprache für beide Inhalte das Wort »magyar« (slowakisch: maďarský) verwendet, also zu »ungarisch, uhorský« kein Pendant besitzt, tat sich die Historiographie im Ungarischen seit jeher leicht, das ethnische Ungarn mit dem historischen Ungarn gleichzusetzen (Magyarország bedeutet »Madjarenland«, gleichzeitig aber auch das gesamte Ungarn unter der Herrschaft der Stephanskronen).⁵ Als ein weiteres Beispiel für unzeitgemäße Terminologie sieht der slowakische Historiker M. Potemra die Bezeichnung »magyarellenes« (anti-madjarisch) für den nationalen Befreiungskampf der Slowaken und auch der anderen nichtmadjarischen Nationalitäten Ungarns an, obwohl doch alle diese Völker nur bestimmte Rechte für sich beansprucht hätten, die dem privilegierten Volk der Madjaren bereits früher zugestanden worden seien. Bis heute sprächen die ungarischen Historiker vom »ungerechten« Friedensvertrag von Trianon und bedächten dabei nicht, daß sich die bisher unterdrückten Nationalitäten wie eben die Slowaken nun weit gerechter behandelt fühlten als durch die madjarische Nationalitätenpolitik nach 1867.⁶

Bei der Analyse von Arbeiten tschechoslowakischer Historiker, die sich mit der Geschichte Ungarns befassen, fällt zunächst auf, daß die tschechischen Historiker, also die in tschechischer Sprache und überwiegend im ČSČH Publizierenden, die Behandlung der ungarischen Geschichte weitgehend ihren slowakischen Kollegen überlassen, die natürlich in der Regel mit der ungarischen Sprache besser vertraut sind. Während sich also die Tschechen in ihrer Forschung mehr auf das ehemalige Heilige Römische Reich und auf Westeuropa konzentrieren, ist die slowakische Historiographie in den meisten ihrer Arbeiten mittelbar oder unmittelbar mit dem historischen Ungarn konfrontiert, auch wenn bei ihr lange Zeit die Versuche im Vordergrund standen, wo nur möglich eine relativ unabhängige slowakische Eigenentwicklung nachzuweisen, um dadurch die nationale Identität und Sonderstellung ihres Volkes innerhalb Ungarns zu betonen. (»Enthungarisierung« der slowakischen Geschichte). Diese Tendenz ist aber im Untersuchungszeitraum zurückgegangen; heute wird von tschechoslowakischer Seite die Einbindung des ehemaligen Oberungarns in das Reich der Stephanskronen vorausgesetzt und man ist bemüht, das Mitwirken des slowakischen Elements seit der ungarischen Staatsgründung allgemein hervorzuheben.⁷ Und ähnlich wie die Zugehörigkeit der Slo-

⁵ Auch in der deutschen Sprache gibt es hier Probleme, weil man immer konsequent »ungarisch« und »madjarisch« auseinanderhalten müßte, aber allein schon für die Bezeichnung des heutigen Ungarn, das von slowakischer Seite als »Maďarsko« im Gegensatz zum alten »Uhorsko« bezeichnet wird, fehlt in der deutschen Sprache ein geläufiges Äquivalent.

⁶ M. POTE MRA (s. oben Anm. 3), S. 293.

⁷ Rechtsgeschichte: J. KARPAT, Právne dejiny Uhorska ako mnohonárodnostného štátu a Slovensko [Die Rechtsgeschichte Ungarns als Vielvölkerstaat und die Slowakei], in: HČ 21 (1973) S. 77-88; Entwicklung der Landwirtschaft: M. KUČERA, Genéza štátu a feudálnej spoločnosti na Slovensku [Die Entstehung von Staat und feudaler Gesellschaft in der Slowakei], in: HČ 24 (1976) S. 49-56.

wakei zum ungarischen Reich zunehmend von seinen positiven Seiten her betrachtet wird (Städtewesen, Handel), bietet auch die Gesamtbetrachtung der österreichisch-ungarischen Monarchie ein differenzierteres Bild, als dies nach 1918 bis in die 60er Jahre hinein der Fall gewesen ist. Vielfach werden wieder Gemeinsamkeiten gesehen und hervorgehoben, die das in Jahrhunderten gewachsene Staatswesen geprägt hatten, dessen gewaltsame Trennung nicht nur im wirtschaftlichen Bereich schwere Schäden hinterließ.⁸ Trotzdem ist bei der offiziellen marxistischen Historiographie der Tschechoslowakei, die hier im Blickpunkt der Betrachtung steht, eine verstärkte Hinwendung zum historischen Rahmen »Mitteleuropa« deutlich weniger zu spüren als bei den ungarischen Kollegen, die für solche Fragen seit längerer Zeit eine erhöhte Sensibilität offenbaren.⁹

Da im slowakischen *Historický časopis* auch zahlreiche Arbeiten ungarischer Historiker in Übersetzung veröffentlicht werden¹⁰ und der Leser regelmäßig einen kommentierten Überblick über die wichtigsten Publikationen auf ungarischer Seite erhält, läßt sich gut verfolgen, wo sowohl die slowakische als auch die ungarische historische Forschung neue Akzente setzen und wo sie die gravierendsten Unterschiede in ihren Ergebnissen vorlegen. Dabei kann betont werden, daß sich die Slowaken in ihren eigenen Arbeiten einerseits noch zu sehr auf die Erforschung ihrer Regional- und Nationalgeschichte beschränken, andererseits aber stets Interesse an anderen Themen in bezug auf die Geschichte Ungarns zeigen und dies auch durch fundierte Rezensionen unter Beweis stellen.¹¹ Am Beispiel zahlreicher Arbeiten zum Städtewesen in Ungarn, zur Ethnogenese des slowakischen Volkes und seiner Eingliederung in den ungarischen Staat im Mittelalter, zu den Ständerevolten im 17. und 18. Jahrhundert, zur Problematik der ungarischen

⁸ Besonders erwähnenswert sind hierzu die Arbeiten von M. ROMPORTLOVÁ (s. unten Anm. 47). Auf einer Konferenz in Třinec 1977 berieten tschechoslowakische und jugoslawische Historiker über Ursachen und Zerfall der Donaumonarchie. Hierzu ein Bericht von P. RATKOŠ in: *HČ* 26 (1978) S. 488-490.

⁹ Vgl. unten Anm. 58. Einen guten Ansatz bieten B. KRZEMIENSKA – D. TRĘŚTIK, *Hospodářské základy raně středověkého státu ve střední Evropě (Čechy, Polsko, Uhry v 10.-11. století)* [Die wirtschaftlichen Grundlagen des frühmittelalterlichen Staates in Mitteleuropa (Böhmen, Polen, Ungarn im 10. und 11. Jh.)], in: *ČSCH* 27 (1979) S. 113-130.

¹⁰ So z. B. in *HČ* 19 (1971) zur Frage des ungarischen Nationalbewußtseins: E. ARATÓ, *Charakteristické črty maďarskej národnej ideológie v 18. storočí* [Die charakteristischen Züge der ungarischen nationalen Ideologie im 18. Jh.], S. 559-573; J. SZÜCS, »Národnost« a »národné povedomie« v stredoveku [»Nationalität« und »Nationalbewußtsein« im Mittelalter], S. 495-547, und L. BENCZÉDI, *Maďarské stavovské národné povedomie v 16.-17. stor.* [Das ungarische ständische Nationalbewußtsein im 16. und 17. Jh.], S. 549-557.

¹¹ Neben den ausführlichen Rezensionen von »Magyarország története« (s. Anm. 37) wurden mit besonderem Interesse rezensiert J. VARGA, *Jobbágyrendszer a magyarországi feudalizmus kései századaiban (1556-1767)* [Die Leibeigenenordnung in Ungarn im Spätfeudalismus]. Budapest 1969, von A. ŠPIESZ, in: *HČ* 18 (1970) S. 606-613 und M. ÁDÁM, *Magyarország és a kisantant a harmincas években* [Ungarn und die Kleine Entente in den dreißiger Jahren]. Budapest 1968, von L. DEÁK, in: *HČ* 18 (1970) S. 103-111.

Nationalitätenpolitik und der slowakischen Nationalbewegung in der Doppelmonarchie und zum gespannten Verhältnis zwischen der demokratischen CSR und Horthy-Ungarn soll nun genauer nachgeprüft werden, inwieweit sich tschechoslowakische und ungarische Standpunkte nähergekommen sind und ob zwischen »Hungarozentrismus« und »Enthungarisierung« eine ausgeglichene Geschichtsbetrachtung die Oberhand gewinnt.

Die wohl größten Differenzen in der Beurteilung der 1000jährigen gemeinsamen Geschichte der Slowaken und Madjaren bestehen weiterhin in der Frage der Ethnogenese des slowakischen Volkes im Verlaufe der Eingliederung des Westkarpatenraumes in das ungarische Staatsgefüge. Eine herausragende Rolle spielt dabei die sogenannte Kontinuitätstheorie, die eine ununterbrochene Besiedlung dieses Gebietes durch Slawen beinhaltet und heute dank zahlreicher archäologischer Funde und durch die historische Sprachanalyse gesichert erscheint. P. Ratkoš kritisiert in dieser Hinsicht den Quellenwert der ersten ungarischen Annalen, der *Gesta Hungarorum* des Magisters P. (Anonymus), auf die sich bis heute ungarische Historiker in mancher Hinsicht stützen.¹² Die feste Eingliederung der westlichen Slowakei ins Großmährische Reich des 9. Jahrhunderts, die einen hohen Kulturstand der Slawen in diesem Raum nahelege, werde seit jeher unter Berufung auf Anonymus, der die Existenz des Svatoplukreiches nicht einmal erwähne, von der ungarischen Geschichtsforschung negiert. B. Varsik richtet sich in einem Aufsatz scharf gegen die mehrfach wiederholten Thesen Gy. Györffys, die Slowaken stammten nicht von den großmährischen Slawen ab und seien erst im 15. Jahrhundert im ungarischen Kolonisationsterritorium zum Vorschein gekommen.¹³ Allein schon aber aufgrund einfacher sprachlicher Untersuchungen lasse sich heute beweisen, daß auch im 12. Jahrhundert Slawen den Westkarpatenraum besiedelt hätten: Zahlreiche Ortsnamen slawischen Ursprungs seien nämlich von den Madjaren in der ursprünglichen Form mit Nasallauten (Stompa=Stupava) oder mit dem g-Laut (Galgócz=Hlohovec) übernommen worden, also in einer Form, die bei den Slawen nachweisbar im 13. Jahrhundert bereits verschwunden war.

Die slowakischen Historiker wehren sich auch gegen die ihrer Ansicht nach große Überschätzung des madjarischen Bevölkerungsanteils in den gemischtsprachigen Gebieten der heutigen Südslowakei, wobei besonderer Wert darauf gelegt wird, die Volkstumsgrenze wie für das Mittelalter so auch für die Neuzeit genau festzulegen. Allgemein wird heute diese unscharfe Linie für 1918 anerkannt: südlich von Preßburg (Bratislava, Pozsony) – Sered (Szered) – Neutra (Nitra, Nyitra) – Lewenz (Levice, Léva) – Losontz (Lučenec, Losonc) – Großsteffelsdorf (Rimavská Sobota, Rimaszombat) – Pleischnitz (Plešivec, Pelsőc) – Rosenau (Rožňava, Rozsnyó) – Moldau (Moldava nad Bodvou, Szepsi) – Terebes (Trebíšov, Töketerebes).¹⁴ Allerdings gehen die Anschauungen darüber weit auseinander,

¹² P. RATKOŠ: Anonymove Gesta Hungarorum a ich pramenná hodnota [Die Gesta Hungarorum des Anonymus und ihr Quellenwert], in: *HČ* 31 (1983) S. 825-870.

¹³ B. VARIK, O vzniku a rozvoji slovenskej národnosti v stredoveku [Über die Entstehung und Entwicklung der slowakischen Nationalität im Mittelalter], in: *HČ* 32 (1984) S. 529-554, hier S. 553.

¹⁴ Vgl. L. TAJTAK (s. unten Anm. 44) und J. KLIMKO (s. unten Anm. 50).

wie groß die Minderheiten im jeweils vom anderen Ethnikum besiedelten Gebiet waren. B. Varsik wendet sich hier gegen eine alte These von E. Mályusz,¹⁵ der am Ausgang des Mittelalters die Madjaren im Gesamtreich mit 77% im Übergewicht sah, und in den slowakisch besiedelten Komitaten Turóc und Liptau immerhin noch 20% Madjaren vermutete.¹⁶ Die slowakischen Historiker sind heute ferner der Überzeugung, daß seit dem Ende des 16. Jahrhunderts das slawisch-slowakische Bevölkerungsübergewicht in der Slowakei auf dem Land vor allem durch die Assimilation von Madjaren und den im Mittelalter angesiedelten Walachen zementiert war und daß in der Folgezeit die Städte, die ja grobenteils durch die deutsche Kolonisation im 12. und 13. Jahrhundert gegründet worden waren, bedeutenden slowakischen Zulauf erlebten.¹⁷

Eine wichtige Rolle in der Beurteilung der slowakischen Ethnogenese spielt auch die bisher noch nicht ausreichend beantwortete Frage nach der Entstehung eines national slowakischen Adels und seinem Aufgehen in der Führungsschicht der »natio hungarica« seit dem 11. Jahrhundert. Ratkoš legt in einer Studie dar, daß sich der slowakische Adel schon bald nach der Eingliederung ins ungarische Königreich in den Dienst der Arpadendynastie gestellt und kein Interesse an einer eigenen slowakischen Selbstverwaltung oder einer einheitlichen Kirchenorganisation gezeigt hat.¹⁸ Während sich aber der slawische Adel vom 11. bis zum 14. Jahrhundert in bedeutendem Umfang madjarisiert habe, sei seit dem 15. Jahrhundert bis zum Ende der Türkenkriege ein gegenläufiger Prozeß auf dem Gebiet der Slowakei erfolgt, eine Slawisierung des Landadels, die sich auch darin erwiesen habe, daß der Hegemonie-Anspruch der Madjaren im 17. Jahrhundert deutlich gesunken sei.¹⁹ Diese wechselseitige Beeinflussung der slowakischen und madjarischen Nationalität veranlaßte M. Kučera, von seinen Kollegen zu verlangen, die Versuche zur »Enthungarisierung« der slowakischen Geschichte einzustellen und in Zukunft die Probleme Ungarns als die eines Vielvölkerstaates zu sehen, bei dessen Beginn zum Beispiel der nicht zu unterschätzende Beitrag der Slowaken darin bestanden habe, ihre enormen Kenntnisse und Fähigkeiten auf dem Gebiet der Landwirtschaft weiterzuvermitteln.²⁰

Die Bestimmung des genauen Zeitpunktes der Herausbildung der slowakischen Nation innerhalb des Reiches der Stephanskrone bleibt für die tschechoslo-

¹⁵ E. MÁLYUSZ, Magyarország és a nemzetiségek Mohács előtt [Ungarn und die Nationalitäten vor Mohács], in: MAGYAR MŰVELŐDÉSTÖRTÉNET. Budapest 1939, S. 105-124.

¹⁶ B. VARSIK, Národnostný profil Uhorska a národnostné aspekty protihabsburského odboja [Das Nationalitätenprofil Ungarns und Nationalitätenaspekte des antihabsburgischen Aufstandes], in: *HČ* 26 (1978) S. 63-75.

¹⁷ Ebd., S. 66. Vgl. hierzu K. KUČEROVÁ, Etnické zmeny na Slovensku od 16. do polovicu 18. storočia [Ethnische Veränderungen in der Slowakei vom 16. bis zur Mitte des 18. Jhs.], in: *HČ* 31 (1983) S. 523-543, hier: S. 529.

¹⁸ P. RATKOŠ, Otázky vývoja slovenskej národnosti do začiatku 17. stor. [Fragen der Entwicklung der slowakischen Nationalität bis zum Anfang des 17. Jhs.], in: *HČ* 20 (1972) S. 19-64.

¹⁹ S. hierzu auch B. VARSIK (s. oben Anm. 16), S. 68.

²⁰ M. KUČERA (s. oben Anm. 7), S. 72.

wakischen Historiker eine kaum zu lösende Aufgabe.²¹ Da den Slowaken selbst im 19. Jahrhundert ein nationalbewußter Adel weitgehend fehlte und die Nationalsprache erst geschaffen werden mußte, hielten sich bei Tschechen und Madjaren bis weit ins 20. Jahrhundert herein Anschauungen, die dem slowakischen Volk eine berechnete Eigenstellung absprachen. Noch 1946 war nur ein Fünftel der Tschechen davon überzeugt, Tschechen und Slowaken seien zwei verschiedene und gleichberechtigte Völker,²² man sah vielmehr in der Slowakei ein wirtschaftlich und kulturell zurückgebliebenes Randgebiet der ehemaligen Länder der Wenzelskrone. Aufgrund dieser Ausgangslage ist es verständlich, daß es die slowakische Historiographie nach dem 1. Weltkrieg als ihr Hauptziel angesehen hat, die Berechtigung einer selbständigen Existenz des slowakischen Volkes im Kreise seiner Nachbarn (Tschechen, Polen, Ruthenen, Madjaren und Deutsche) historisch und ethnisch zu begründen. Ein gewisser Wandel ist hier erst in den 70er Jahren eingetreten, man besinnt sich nun verstärkt auf die gemeinsamen historischen Grundlagen, die über Jahrhunderte die Slowaken mehr mit den Madjaren als mit den Tschechen verbanden.

Spürbar ist diese Tendenz auch in den sehr zahlreichen Arbeiten slowakischer Historiker zur Stadtgeschichte in einzelnen Regionen des ehemaligen Oberungarns, obwohl noch bisweilen ein zu enger Blick deutlich wird, der die Städte isoliert und außer acht läßt, daß sie in das gesamtungarische Wirtschafts- und Sozialgefüge fest eingebunden waren. Ein sehr diskussionswürdiges Thema schlägt R. Marsina in seinem Aufsatz über die Reform der ungarischen Städte im Spätmittelalter an,²³ in dem er sich auch mit der These des ungarischen Historikers Fügedi auseinandersetzt, für den Ungarn bis ins 12. Jahrhundert zum ost- und südosteuropäischen Kulturkreis gehörte, dessen Zentren Kiew und Byzanz waren.²⁴ Marsina bestreitet Fügedis Anschauung, wonach alle Städte in Ungarn damals osteuropäisch-nomadischen Typs gewesen seien und führt als Gegenbeispiele die bereits überwiegend nach westlichem Typ strukturierten Bischofsstädte des alten Ungarns – Gran (Esztergom), Neutra, Waitzen (Vác), Erlau (Eger), Großwardein (Oradea, Nagyvárad), Stuhlweißenburg (Székesfehérvár), Tschanad (Cenad, Csanád), Fünfkirchen (Pécs), Batsch (Bač, Bács), Agram (Zagreb, Záhřeb), Kalocsa, Veszprim (Veszprém) und Raab (Győr) – an. Der Einfluß durch die sehr entwickelten Städte

²¹ Genauer umreißen das Problem H. BUTVIN, K otázke vzniku a formovania novodobého slovenského národa v rokoch 1780-1848 [Zur Frage der Entstehung und Formung der slowakischen Nation in den Jahren von 1780-1848], in: *HČ* 22 (1974) S. 369-417 und P. HORVÁTH, Slovenská národnosť v 16. a 17. storočí [Die slowakische Nationalität im 16. und 17. Jh.], in: *HČ* 28 (1980) S. 364-380.

²² D. ČIERNA-LANTAYOVÁ, Mierové usporiadanie v Európe a československo-maďarské vzťahy v rokoch 1945-1948 [Die Friedensordnung in Europa und die tschechoslowakisch-ungarischen Beziehungen in den Jahren 1945-1945], in: *HČ* 32 (1984) S. 251-270, hier S. 260.

²³ R. MARSINA, Reforma stredovekových miest v Uhorsku [Die Reform der mittelalterlichen Städte in Ungarn], in: *HČ* 31 (1983) S. 154-180, hier S. 65f.

²⁴ E. FÜGEDI, Die Entstehung des Städtewesens in Ungarn, in: *Annales Musei Stephani regis, Alba Regia*, 10 (1969) S. 101-118.

Dalmatiens und Schlesiens habe bereits vor der umfassenden Städtereform Ungarns im 13. Jahrhundert deutliche Spuren hinterlassen.

Einigkeit besteht heute zwischen ungarischen und tschechoslowakischen Historikern in der Hervorhebung der bedeutenden Stellung der königlichen Freistädte Ungarns seit dem Spätmittelalter im gesamten mitteleuropäischen Rahmen. So sieht A. Špiesz die ungarischen Städte im 18. Jahrhundert als einen vollkommen selbständigen Typ von Stadtentwicklung an, die ohne fremde Muster ihre Verwaltung, Gerichtsbarkeit und ihre Wirtschaft autonom regelten.²⁵ Deutlich wird auf die Rolle der Freistädte als Gegenpfand des jeweiligen Landesherrn gegenüber dem mächtigen Komitatsadel hingewiesen. In einer weiteren Arbeit vergleicht A. Špiesz das Verhältnis von Herrschermacht und Selbstverwaltung in Böhmen, Polen und Ungarn und zieht eine Verbindungslinie zurück bis zu den Arpadenkönigen, die es schon klug verstanden hätten, sich die unabhängigen Städte durch Gewährung von innerer Autonomie zu dauernden Verbündeten zu machen.²⁶ Die Bedeutung der ostslowakischen königlichen Freistädte im Handel zwischen Polen und Siebenbürgen sowie der Moldau seit dem 14. bis zum 17. Jahrhundert betont F. Hejl, indem er ihre Rolle als Vermittler wirtschaftlicher und kultureller Veränderungen für den ostungarischen Raum würdigt.²⁷ Einzelstudien zu thematischen Fragen des Wirtschafts- und Rechtslebens seit dem ausgehenden Mittelalter ergänzen die bisherigen Resultate in der allgemeinen Beurteilung der Position des Städtewesens im Königreich Ungarn, wobei auf Sonderentwicklungen im slowakischen Raum stets hingewiesen wird.²⁸ Dabei wird den königlichen Bergstädten der Mittelslowakei wegen ihrer ethnischen Struktur besonderes Interesse entgegengebracht. Vozar hebt die entscheidende Rolle dieser Kommunen für die Entstehung des slowakischen Nationalbewußtseins hervor, das sich in bedeutendem Maße an der nationalen Auseinandersetzung um die politische Führung

²⁵ A. ŠPIESZ, *Slobodné kráľovské mestá na Slovensku v rokoch 1680-1780* [Die königlichen Freistädte in der Slowakei in den Jahren 1680-1780]. Kaschau 1983, Einleitung. Vgl. J. VOZÁR, *Banské mestá ako osobitný typ miest na Slovensku* [Die Bergstädte als besonderer Typ von Städten in der Slowakei], in: *HČ* 21 (1973) S. 387-396.

²⁶ A. ŠPIESZ, *Panovnícka moc a mestská samospráva vo východnej časti strednej Európy za feudalizmu* [Herrschermacht und städtische Selbstverwaltung im östlichen Mitteleuropa zur Zeit des Feudalismus], in: *HČ* 24 (1976) S. 497-515, hier: S. 510.

²⁷ F. HEJL, *Východoslovenská mestá a jejich místo ve struktuře středoevropských obchodních vztahů v období rozvíteného a pozdního feudalismu* [Die ostslowakischen Städte und ihre Position in der Struktur der mitteleuropäischen Handelsbeziehungen während des Hoch- und Spätfudalismus], in: *HČ* 21 (1973) S. 397-407.

²⁸ Z.B. A. GÁCSOVÁ, *Spoločenská štruktúra mesta Prešova v 15. a v prvej polovici 16. storočia* [Die Gesellschaftsstruktur der Stadt Eperies im 15. und in der ersten Hälfte des 16. Jh.], in: *HČ* 18 (1970) S. 347-378, und V. HORVÁTH, *Územie mesta a životné prostredie v Bratislave v 14. a 15. stor.* [Stadtgebiet und Lebensraum in Preßburg im 14. und 15. Jh.], in: *HČ* 34 (1986) S. 885-896.

der Bergstädte seit dem 16. Jahrhundert gestärkt habe.²⁹ Bis dahin war die Administration durchwegs in den Händen deutscher Bürger gewesen, die aber auf den Druck der Landesherren hin ihre Positionen teilweise den zugewanderten Slowaken überlassen mußten. Auch die bisher noch weniger beachtete Stellung der nichtköniglichen und verpfändeten Städte in der Slowakei, der sogenannten »Hörigenstädte« (*jobbágy városok*), wird durch einen Artikel von O. R. Halaga neu beleuchtet, der deutlich mehr relative Freiheiten und Gestaltungsmöglichkeiten für die Bürger herausstellt, als dies bisher angenommen worden war.³⁰

Mit der Stadtentwicklung in Ungarn zwischen 1850 und 1918 befaßt sich D. Lehotská.³¹ Sie sieht in den Munizipalgesetzen von 1870 und 1885 die schwerwiegendsten Eingriffe in die Selbstverwaltung der bisherigen königlichen Freistädte. Diese wurden in sogenannte Munizipalstädte verwandelt und dem Rang eines Komitats gleichgestellt, entscheidend war hierbei aber, daß ihre Zahl stark reduziert wurde: in der Slowakei blieben nach 1885 nur 4 selbständige Städte – Preßburg, Kaschau (Košice, Kassa), Schemnitz (Banská Štiavnica, Selmecbánya) und Komorn (Komárno, Komárom) – von vorher fast 20 übrig. Überblickt man die Themenbereiche und Ergebnisse slowakischer Historiker der letzten beiden Jahrzehnte, so kann festgestellt werden, daß die größte Aufmerksamkeit der Entwicklung des Städtewesens auf dem Gebiet der heutigen Slowakei gewidmet worden ist. Einige hierzu herausgegebene Sammelschriften und ein internationales Symposium zur Geschichte der mittelalterlichen Städte der Zips in Leutschau (Levoča, Lőcse) im Jahre 1971 machen deutlich, daß die langjährigen Versuche, Stadtentwicklung auf einen kleinen Raum begrenzt, isoliert zu betrachten, aufgegeben wurde und daß nun in vielen Arbeiten das ungarische und auch das mitteleuropäische politisch-wirtschaftliche Umfeld Berücksichtigung findet.³² Die Zusammenarbeit mit ungarischen Historikern und der Vergleich regionaler Teilstudien könnten noch erweitert werden.

Auch der Themenbereich der ungarischen Ständerevolten des 17. und 18. Jahrhunderts gegen die erhöhten Anstrengungen der habsburgischen Herrscher, eine absolutistische Machtstruktur aufzubauen, erfreut sich bei den tschechoslowakischen Historikern zunehmenden Interesses. Dabei ist eine deutliche Zurückhaltung gegenüber den Ergebnissen der ungarischen Forschung ersichtlich, die

²⁹ J. VOZAR, *Národnostné zápasy v stredoslovenských mestách a slovenské národné povedomie od 16. do polovice 18. stor.* [Die Nationalitätenkämpfe in den mittelslowakischen Städten und das slowakische Nationalbewußtsein vom 16. bis zur Mitte des 18. Jh.], in: *HČ* 28 (1980) S. 554-577.

³⁰ O. R. HALAGA, *Postavenie mest'ánov nekráľovských a zálohovaných miest* [Die Stellung der Bürger in den nichtköniglichen und den verpfändeten Städten], in: *HČ* 32 (1984) S. 697-717.

³¹ D. LEHOTSKÁ, *Vývin buržoáznej mestskej správy do roku 1918* [Die Entwicklung der bürgerlichen Stadtverwaltung bis 1918], in: *HČ* 21 (1973) S. 575-594.

³² *Spišské mestá v stredoveku* [Die Städte der Zips im Mittelalter], hrsg. v. R. MARSINA, Kaschau 1974. Der Jahrgang 19 (1974) der Zeitschrift *Historické štúdie* wurde ganz der Geschichte der mittelalterlichen slowakischen Städte gewidmet mit Beiträgen u.a. von P. RATKOŠ über die Entstehung der Bergstädte (S. 33-58) und M. SUCHÝ über die politischen Auseinandersetzungen mit dem Adel vom 16.-18. Jh. (S. 109-132), die stark durch die Nationalitätenverhältnisse geprägt waren.

vom nationalen Standpunkt her in der Regel bereit ist, den Bocskai-, den Thököly- sowie den Rákóczi-Aufstand sehr positiv zu bewerten. Auf einer Konferenz in Eperies (Prešov, Eperjes) im Jahre 1977 über politische und soziale Kämpfe in der Slowakei im 17. und 18. Jahrhundert machten M. Suchý, B. Varsik und P. Horváth auf die geringe Begeisterung aufmerksam, die allgemein die Bevölkerung der Slowakei den antihabsburgischen Aufständen entgegengebracht habe.³³ Ziel des Rákóczi-Aufstandes sei die Erneuerung der Idee der mittelalterlichen Einheit Ungarns unter madjarischer Hegemonie gewesen, was besonders die Bürger der ostslowakischen Städte zur Zurückhaltung bewogen hätte, die sich zum Teil erst nach Gewaltandrohung durch die Aufständischen der Revolte anschlossen. Suchý lehnt in seinem Aufsatz über das Verhältnis der Pentapolitana zum Bocskai-Aufstand dessen bisher einseitig positive Bewertung ab.³⁴ Er zeigt, daß außer Kaschau sich die restlichen vier Städte des Bundes – Leutschau, Eperies, Bartfeld (Bardejov, Bártfa) und Zeben (Sabinov, Kisszeben) – lange gegen eine Zusammenarbeit mit Bocskai wehrten, weil sie durch den aufständischen Adel nur eine Schwächung ihrer durch kaiserliche Unterstützung im 16. Jahrhundert gestärkten Position befürchten mußten.

A. Špiesz setzt sich allgemein für eine Umbewertung des habsburgischen Absolutismus ein, der von ungarischer Seite lange zu negativ bewertet worden sei.³⁵ Die vergeblichen Versuche, das Steuerprivileg und die höchste Rechtsmacht der Komitate zu brechen, müßten heute in ihrem fortschrittlichen Sinne betrachtet werden, und nicht zuletzt deshalb, weil es den Habsburgern nicht gelang, sich entscheidend gegenüber dem Ständelandtag durchzusetzen, sei die spätere Entwicklung Ungarns zu einem modernen Staat im Vergleich zu anderen Regionen der Monarchie rückständig geblieben. Auch im *Přehled dějin Československa*, der im Bd. I/2, S. 274-288 ein Kapitel den antihabsburgischen Aufständen in Ungarn zwischen 1606 und 1711 widmet, wird der Sieg des ungarischen Adels gegen den Absolutismus als für die untertänige Bevölkerung sehr nachteilig angesehen, weil nun nämlich das Verhältnis zwischen Obrigkeit und Untertanen aufgehört hätte, eine Angelegenheit des Staates zu sein und damit die nichtprivilegierte Bevölkerung auf lange Zeit hinaus der Willkür des Adels ausgeliefert war.

Die Ständerevolten in Ungarn im 17. und am Anfang des 18. Jahrhunderts können natürlich nur im Rahmen der Religionskämpfe betrachtet werden, die damals weite Teile Europas erschütterten. Trotz der relativen Toleranz, die im 17. Jahrhundert in Ungarn herrschte, verneint A. Špiesz die These einer völligen Reli-

³³ S. dazu den Bericht von E. MAUR in *ČSČH* 26 (1978) S. 635-638.

³⁴ M. SUCHÝ, *Pentapolitána v predvečer povstania Štefana Bočkaja* [Die Pentapolitana am Vorabend des Aufstandes von Stefan Bocskai], in: *HČ* 18 (1970) S. 161-194.

³⁵ A. ŠPIESZ, *Absolutistické snahy habsburgovcov a uhorské stavy v druhej polovici 17. a na začiatku 18. stor.* [Absolutistische Bestrebungen der Habsburger und die ungarischen Stände in der 2. Hälfte des 17. und zu Beginn des 18. Jhs.], in: *HČ* 27 (1979) S. 208-221. Er stimmt mit B. KÓPÉCZI, *Magyarország a kereszténység ellensége* [Ungarn, Feind des Christentums], Budapest 1976, Vorwort, überein, der den Absolutismus im Vergleich zum »reaktionären« Adel als »fortschrittlich« bezeichnet.

gionsfreiheit in Ungarn um 1700 und eines »friedlichen Zusammenlebens« der Konfessionen, wie sie nicht selten bei ungarischen Autoren aufgestellt wurde.³⁶ Die Religionsgesetze von 1681 hätten zwar erlaubt, in jeder königlichen Stadt protestantische Kirchen zu gründen, doch gerade in den Städten mit protestantischer Mehrheit in der Slowakei hätten sie vielerorts nicht entstehen können, weil der psychologische Druck der Rekatholisierung in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts bereits dermaßen stark gewesen sei, daß fast alle Magnaten in diesem Raum, die das Recht »cuius regio – eius religio« für sich beanspruchten, wieder katholisch wurden. Zu diesen Fragen fehlen sowohl von ungarischer als auch von slowakischer Seite detailliertere Untersuchungen, die die Verstrickung von Machtinteressen, religiöser Überzeugung und wirtschaftlichen Zwängen genauer durchleuchten würden.

Einen weiteren Schwerpunkt der slowakischen Historiographie bildet die Entwicklung der slowakischen Nationalbewegung in der Auseinandersetzung mit der restriktiven Nationalitätenpolitik in Ungarn nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich von 1867. Im Mittelpunkt steht dabei immer wieder das von ungarischen Historikern gerne als liberal bezeichnete Nationalitätengesetz von 1868. Potemra, der in umfangreichen Rezensionen die Bände 6 und 7 der »Geschichte Ungarns in zehn Bänden« kommentiert,³⁷ stellt fest, daß auch in den neueren Werken zur Nationalitätenproblematik das Unverständnis ungarischer Historiker für die damaligen nationalen Besonderheiten und Interessen der nichtmadjarischen Völker Ungarns häufig zum Ausdruck käme. Die Forschungsergebnisse etwa der slowakischen oder auch der rumänischen und serbischen Historiographie würden nur minimal berücksichtigt, man gehe in der Geschichtsbetrachtung auch nach zwei Weltkriegen weiterhin von einem in seinen Ausmaßen gleichsam idealen Ungarn aus, einem ungarisch-madjarischen Staat, in dem die nichtmadjarischen Elemente nur eine untergeordnete Rolle zu spielen gehabt hätten und auf längere Zeit gewiß der völligen Assimilation erlegen wären. Für unverantwortlich wird vom Rezensenten die Veröffentlichung der Nationalitätenkarte von 1910 in *Magyarország története*, Bd. 7, gehalten, da man auch auf ungarischer Seite genau wisse, daß an ausschlaggebenden Stellen das madjarische Element überbewertet worden sei und daß eben diese Karte von madjarischen nationalistischen Kreisen am Ende der 30er Jahre zur Revision der Staatsgrenze verwendet wurde.³⁸

Ausführlich mit den Problemen der slowakischen Nationalbewegung am Ende des 19. Jahrhunderts befaßt sich der tschechische Historiker Z. Urban in einer monographischen Studie, in der die Entstehung politischer Parteien und Verbände in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts den Schwerpunkt bildet. Ganz im marxistischen Sinne sieht er die treibenden Kräfte für den Kampf um nationale Emanzipation in der wirtschaftlich aufsteigenden Kleinbourgeoisie der Slowaken, Rumänen und Serben, die sich nun für ihre nationalen Märkte zu interessieren be-

³⁶ ŠPIESZ (s. oben Anm. 35), S. 214f.

³⁷ MAGYARORSZÁG TÖRTÉNETE TIZ KÖTETBEN, Bd. 6: 1848-1890, Budapest 1979 – Rezension in *HČ* 28 (1980) S. 429-435; Bd. 7: 1890-1918, Budapest 1978 – Rezension in *HČ* 27 (1979) S. 280-285.

³⁸ *HČ* 27 (1979) S. 282.

gannen. Ähnlich beurteilt er den Einsatz der slowakischen katholischen Geistlichkeit für nationale Rechte, die in erster Linie durch die kirchenfeindliche Politik des ungarischen liberalen Lagers aufgebracht gewesen sei und sich um ihre eigenen Pfründe immer mehr Sorgen gemacht habe als um die Interessen des einfachen Volkes.³⁹ Gerade die vielfältigen nationalen, sozialen und politischen Auseinandersetzungen in allen Gesellschaftsschichten der Monarchie lassen sich für die marxistische Klassenkampftheorie gut verwerten, und so weisen nach Meinung der tschechoslowakischen Historiker eine Reihe von Einzelstudien zum Militärwesen,⁴⁰ zur Schulpolitik,⁴¹ zum Wahlrecht,⁴² zur Entwicklung der kapitalistischen Industrie,⁴³ zu den Bevölkerungsbewegungen am Anfang des 20. Jahrhunderts⁴⁴ und zur Geschichte slowakischer politischer Parteien⁴⁵ stets von neuem nach, daß auch im von nationalen Gegensätzen geprägten Ungarn des 19. Jahrhunderts die Klassenkämpfe um wirtschaftliche Interessen den entscheidenden Anteil an der Misere des Landes getragen hätten.

Scharf greift in diesem Zusammenhang M. Potemra den renommierten ungarischen Historiker P. Hanák an, der in seinem Vorwort zu *Magyarország története*, Bd. 7, behauptet, die nichtmadjarischen Nationalitäten in Ungarn hätten gesicherte Institutionen für die Vertretung ihrer Interessen besessen, worauf er noch die rhetorische Frage stellt, ob man in der Gegenwart die Österreichisch-Ungarische Monarchie immer noch eher einen Völkerkerker als einen Musterstaat nennen könne. »Eine solche Frage«, antwortet indirekt Potemra, »konnte ein marxistischer Historiker stellen, aber man muß stutzig werden darüber, daß P. Hanák auf diese Frage nicht eindeutig antwortete, denn als marxistischer Historiker sollte er

³⁹ Z. URBAN, Problémy slovenského národného hnutia na konci 19. storočia [Probleme der slowakischen Nationalbewegung am Ende des 19. Jh.], Prag 1972, S. 87ff.

⁴⁰ V. DANGL, Národnostná problematika v rakúsko-uhorskej armáde a Slováci [Die Nationalitätenproblematik in der österreichisch-ungarischen Armee und die Slowaken], in: *ČSČH* 24 (1976) S. 851-884.

⁴¹ M. POTE MRA, Školská politika maďarských vlád na Slovensku na rozhraní 19. a 20. stor. [Die Schulpolitik der ungarischen Regierungen in der Slowakei an der Wende vom 19. zum 20. Jh.], in: *HČ* 26 (1978) S. 497-536.

⁴² M. POTE MRA, Uhorské volebné právo a voľby na Slovensku v rokoch 1901-1914 [Das ungarische Wahlrecht und die Wahlen in der Slowakei in den Jahren von 1901-1914], in: *HČ* 23 (1975) S. 101-239.

⁴³ L. BIANCHI, Zákonodarstvo a vývoj priemyslu v Uhorsku za dualizmu (1867-1918) [Die Gesetzgebung und die Entwicklung der Industrie in Ungarn während des Dualismus], in: *Právne-historické studie*, Prag, 17 (1973) S. 113-144; J. FALTUS, Vývoj kapitalistickej industrializácie Slovenska a jej problémy [Der Verlauf der kapitalistischen Industrialisierung der Slowakei und ihre Probleme], in: *HČ* 31 (1983) S. 544-558.

⁴⁴ L. TAJTÁK, Vývin, pohyb a štruktúrne zmeny obyvateľstva na Slovensku v predvojnovom období (1900-1914) [Entwicklung, Bewegung und strukturelle Veränderungen der Bevölkerung in der Slowakei in der Vorkriegszeit], in: *HČ* 28 (1980) S. 497-530.

⁴⁵ M. POTE MRA, Právne postavenie slovenskej národnej strany v Uhorsku [Die Rechtsstellung der slowakischen Nationalpartei in Ungarn], in: *HČ* 25 (1977) S. 503-520.

wissen, für welche Klasse und für welche Nationen die Monarchie ein ›Musterstaat‹ und für welche Klassen und Nationen sie ein Kerker war [...]. Die slowakischen marxistischen Historiker sehen Ungarn auch in der Zeit von 1890-1918 als halbfeudalen Staat, als ein von Adel und Gutsbesitzern bürokratisch beherrschtes Gebilde an, das sich selbst kapitalisierte, aber die anderen Nationen Ungarns daran hinderte. Ungarn war ein Völkerkerker in größerem Maße als der österreichische Teil der Monarchie.«⁴⁶

Diese deutliche Absage an Versuche einer wachsenden Zahl ungarischer Autoren, den reinen Klassenstandpunkt zu überwinden, kennzeichnet bis zum Ende der 80er Jahre die tschechoslowakischen Arbeiten über die entscheidende Phase des Aufstiegs des Kapitalismus in der Donaumonarchie und weist auf eine sich in Zukunft wahrscheinlich noch vergrößemde Kluft zwischen tschechoslowakischer und ungarischer Geschichtsbetrachtung hin. Es genügt dabei nur zu bedenken, daß die heutige politische Führung Ungarns nicht zuletzt auf Anraten von Historikern erwägt, die Stephanskrone als Symbol der ungarischen Staatlichkeit wieder ins Staatswappen aufzunehmen, jene Krone, die den Slowaken gemäß M. Potemra jahrhundertlang als Symbol ihrer politischen Unterdrückung erscheinen mußte.

Einen weiteren Bereich der tschechoslowakisch-ungarischen Beziehungen, der hier in bezug auf seine heutige Bewertung durch die Historiker der ČSSR erwähnt werden soll, stellt das gespannte Verhältnis zwischen der ČSR und Horthy-Ungarn in den Jahren nach dem 1. Weltkrieg bis zum Untergang der ČSR im Jahre 1939 dar. In diesem Zeitraum standen sich die beiden Nachfolgestaaten mit großem Mißtrauen gegenüber, doch zeigen einige bemerkenswerte Analysen besonders der wirtschaftlichen Beziehungen, daß die alten Verflechtungen zwischen dem ehemaligen »Oberungarn« und dem neuen »Rumpfungarn« (Csonkanyarország) nicht mit einem Schlag durch neue Grenzen ausgelöscht waren. Daß hier auch auf tschechischer Seite ein großes Interesse an der Klärung einiger Schlüsselfragen besteht, zeigt die Brüner Historikerin M. Romportlová, die sich durch eine Reihe von Studien als fundierte Kennerin des tschechoslowakisch-ungarischen Verhältnisses in der Zwischenkriegszeit erweist.⁴⁷ In *ČSR a Maďarsko 1918-1938* zeigt sie, wie sich die Wirtschafts- und Handelsbeziehungen der beiden Länder nach 1920 auch ohne Handelsvertrag stetig zunehmend und relativ unabhängig von den politischen Spannungen entwickeln konnten, dann aber im zweiten Zwischenkriegsjahrzehnt immer mehr ins Schlepptau der Politik gerieten. Die Autorin kommt zum Schluß, daß die Außenhandelspolitik Ungarns in den 30er Jahren wirkungsvoller war als diejenige der ČSR und deshalb auch weit mehr

⁴⁶ *HČ* 27 (1979) S. 284 (s. oben Anm. 38).

⁴⁷ M. ROMPORTLOVÁ, *ČSR a Maďarsko 1918-1938* [Die ČSR und Ungarn 1918-1938]. Brünn 1986; *DIES.*, *Maďarsko 1918-1948. Studie o vývoji a charakteru režimu* [Ungarn 1918-1948. Eine Studie über den Charakter und die Entwicklung des Regimes]. Brünn 1973; *DIES.*, *Současný stav bádání o meziválečných ekonomických vztazích ČSR a Maďarska a o hospodářském vývoji Uher po roce 1890* [Der gegenwärtige Stand der Forschung über die ökonomischen Beziehungen der ČSR und Ungarns in der Zwischenkriegszeit und über die wirtschaftliche Entwicklung Ungarns nach 1890], in: *Časopis matice moravské* 106 (1987) Nr. 1-2.

mit den außenpolitischen Intentionen der Regierung in Einklang gebracht werden konnte, was für die Außenpolitik der ČSR, die auf eine Isolierung Ungarns abzielte, schwere Rückschläge nach sich zog.

Über die rein politischen Beziehungen der beiden jungen Staaten, die aus tschechoslowakischer Sicht durch die Angst vor dem ungarischen Revisionismus geprägt waren, gibt es bisher noch viel zu wenig aufschlußreiche Arbeiten, die Licht auf ungeklärte Detailfragen werfen würden. So ist die einschneidende Bodenreform in der ČSR, die ja aufs Schwerste den ungarischen Großgrundbesitz in der Slowakei traf, seit dem Zweiten Weltkrieg kaum beachtet geblieben.⁴⁸ Ebenso sollte von tschechoslowakischer Seite einmal genauer untersucht werden, inwieweit der Revisionismus Horthy-Ungarns wirklich staatsbedrohend für die ČSR war und ob nicht die Politiker hierin auch ein willkommenes Propagandamittel sahen, um verschiedene Maßnahmen gegen nationale Minderheiten, Deutsche wie Madjaren, gegebenenfalls leichter durchsetzen zu können.⁴⁹ Zur Frage der Grenzziehung in der Südslowakei betont die slowakische Seite ihr Recht auf eine wo möglich stabile Grenze, die die Donau sicherlich darstellt. Für die Gebiete zwischen Eipel und Theiß beruft man sich darauf, daß die madjarischen Volkstumsstatistiken von 1910 keineswegs den tatsächlichen Verhältnissen entsprochen hätten und sieht deshalb die Lösung, die der Friedensvertrag von Trianon gebracht hat, weiterhin als gerechtfertigt an.⁵⁰ Zur Lage der madjarischen Minderheit in der ČSR erschien 1970 eine Arbeit von J. Purgat,⁵¹ die sich aber nur um eine Akzentuierung der Hauptprobleme, weniger um die genau Erforschung ihrer Ursachen bemüht und sich unter anderm gegen eine in ungarischer und slowakischer Sprache publizierte Schrift von J. Zvara über die ungarische Minderheit in der ČSR richtet, die ganz einseitig von der anklagenden Seite her die schwersten Jahre zwischen 1945 und 1948 darstellte.⁵² Purgat meint, daß es der Stolz der Madjaren nach 1918 nicht ertragen habe, die bisherigen Privilegien der herrschenden Nation

⁴⁸ Eine Ausnahme ist N. KRAJČOVIČOVÁ, *Začiatky pozemkovej reformy na Slovensku v dvadsiatych rokoch* [Die Anfänge der Bodenreform in der Slowakei in den 20er Jahren], in: *HČ* 32 (1984) S. 574-592.

⁴⁹ Mit J. K. HOENSCH, *Der ungarische Revisionismus und die Zerschlagung der Tschechoslowakei*, Tübingen 1967 befaßt sich eine längere Rezension von L. Suško in: *HČ* 18 (1970) S. 111-117. Interessant ist der Artikel von P. HOLÁSEK: *Nadväzovanie diplomatických stykov medzi Československom a nástupníckými štátmi v rokoch 1918-1922* [Die Anknüpfung diplomatischer Beziehungen zwischen der Tschechoslowakei und den Nachfolgestaaten in den Jahren 1918-1922], in: *HČ* 31 (1983) S. 689-710, der für Anfang der 20er Jahre ein zu weitgehenden Zugeständnissen bereites Ungarn schildert (S. 705).

⁵⁰ J. KLIMKO, *Vývoj územia Slovenska a utváranie jeho hraníc* [Die Herausbildung des Territoriums der Slowakei und die Formung seiner Grenzen], Preßburg 1980.

⁵¹ J. PURGAT, *Od Trianonu po Košice. K maďarskej otázke v Československu* [Von Trianon bis Kaschau. Zur madjarischen Frage in der Tschechoslowakei]. Preßburg 1970.

⁵² J. ZVARA, *Maďarská menšina na Slovensku po roku 1945* [Die ungarische Minderheit in der Slowakei nach 1945]. Preßburg 1969; der ungarische Titel lautet: *A nemzetiségi kérdés megoldása Szlovákiában*.

abzugeben und daß deshalb die demokratischen Rechte, die die ČSR allen Bürgern in höherem Maße als Horthy-Ungarn geboten habe, nicht entsprechend gewürdigt worden seien.

Zum Abschluß dieses Überblicks über die bemerkenswertesten tschechoslowakischen Publikationen zur Geschichte Ungarns soll noch kurz auf einige Themenpunkte hingewiesen werden, die bisher nicht angesprochen wurden. Die zahlreichen kleineren Arbeiten tschechoslowakischer Historiker über die sozialen Spannungen der einzelnen Gesellschaftsschichten Ungarns seit dem 18. Jahrhundert, über die Revolution von 1848/1849 und über die ungarische und die slowakische Räterepublik im Jahre 1919 finden hier keine Erwähnung, obwohl gerade diesem Bereich der Klassengegensätze im Kapitalismuszeitalter von marxistischer Seite her besondere Aufmerksamkeit zugewendet wird.⁵³ Doch sind auf diesem Problemfeld in weit geringerem Maße differierende Meinungen zu den Ergebnissen der ungarischen Historiker zutagegetreten, als bei den oben besprochenen Themenkomplexen. Zum Jahr 1956 wurde auf tschechoslowakischer Seite lange geschwiegen; außer der Übersetzung eines ungarischen Buches von E. Hollós,⁵⁴ das den Verlauf der »Konterrevolution« zwischen dem 23. Oktober und dem 4. November 1956 beschreibt, ist bisher von D. Čierna-Lantayová ein Aufsatz im *Historický časopis* erschienen, der sich aber ebensowenig an eine konkrete Analyse und Beurteilung der Ereignisse heranwagt, sondern nur die Arbeiten nicht-marxistischer Autoren des Westens (u. a. F. Fejtő, J. K. Hoensch, W. Laqueur, W. Leonhard) untersucht und ihnen vorwirft, das Ziel der »konterrevolutionären Diversanten«, nämlich den Sturz der legalen Volksmacht, zu verschleiern.⁵⁵ Gespannt darf man jetzt besonders auf die Reaktionen in der ČSSR auf die Umwertung der Ereignisse von 1956 durch die höchsten politischen Kreise Ungarns sein, die sicher bald ihren Niederschlag in der historischen Literatur finden wird. Unverhohlene Kritik wurde auch bisher schon in einem Aufsatz von J. Alberty an den offiziellen ungarischen Geschichtslehrbüchern geübt, die wahrhaft »stiefmütterlich« mit der Geschichte des slowakischen Volkes umgingen und viele negativen Seiten der ungarischen Geschichte, so die revisionistische Politik gegenüber der ČSR in der Zwischenkriegszeit, nicht einmal erwähnten.⁵⁶

⁵³ Zum Beispiel M. MATULA, *Revolúcia 1848-1849 a Slováci* [Die Revolution 1848/1849 und die Slowakei], in: *HČ* 22 (1974) S. 209-225; P. HAPAK, *K začiatkom robotníckého a socialistického hnutia na Slovensku* [Zu den Anfängen der Arbeiterbewegung und der sozialistischen Bewegung in der Slowakei], in: *HČ* 18 (1970) S. 513-545; M. POTEMRA: *Prejavy supremácie maďarských vládnucích kruhov v politickém živote Slovenska v rokoch 1901-1914* [Äußerungen der Vorherrschaft der madjarischen herrschenden Kreise im politischen Leben der Slowakei in den Jahren 1901-1914], in: *HČ* 28 (1980) S. 41-74.

⁵⁴ E. HOLLÓS: *Kdo byli a co chtěli?* [Wer waren sie und was wollten sie?]. Prag 1972.

⁵⁵ D. ČIERNA-LANTAYOVÁ: *Rok 1956 v Maďarsku a modifikácie pohľadu nemarxistických autorov* [Das Jahr 1956 in Ungarn und die Modifizierung der Ansichten der nichtmarxistischen Autoren], in: *HČ* 35 (1987) S. 209-228.

⁵⁶ J. ALBERTY: *Slovenské dejiny v učebniciách dejín susedných štátov* [Die slowakische Geschichte in den Geschichtslehrbüchern der Nachbarstaaten], in: *HČ* 18 (1970) S. 221-240.

Der Autor des vorliegenden Literaturberichts hofft, auf diesem knappen Raum einen sachlichen, wenn auch nicht vollständigen Überblick über wichtige Problemfelder gegeben zu haben, die die tschechoslowakische und die ungarische Historiographie in den letzten beiden Jahrzehnten häufig verbanden, nicht selten aber auch deutlich trennten. Alle ein bis zwei Jahre findet über ein Thema der gemeinsamen Geschichte eine Tagung der Historischen Kommission der beiden Länder statt, wo strittige Fragen und neue Gesichtspunkte erörtert werden sollen.⁵⁷ Bisher bleibt aber der Eindruck bestehen, daß gerade aktuellen Themen wie einer Umbewertung der Ereignisse von 1956 oder einem Eingehen auf die nicht nur im Westen wiederbelebte Diskussion um die historische Dimension des Begriffs »Mitteleuropa«,⁵⁸ die ein Abrücken von festgefahrenen ideologischen Standpunkten verlangen würden, von ungarischer Seite heute weit größeres Interesse entgegengebracht wird als von den weiterhin auf streng marxistischer Grundlage arbeitenden tschechischen und slowakischen Historikern.

⁵⁷ So behandelte die 11. Tagung 1974 in Brünn das Thema »Eindringen des Marxismus-Leninismus in die tschechische, slowakische und ungarische Arbeiterbewegung« und die 16. Tagung 1981 in Veszprim befaßte sich mit der »Eingliederung der Slowakei in den mittelalterlichen ungarischen Staat«. Berichte dazu, in: *HČ* 22 (1974) S. 480-482 und *HČ* 30 (1982) S. 513-515.

⁵⁸ H.-P. BURMEISTER – F. BOLDT – GY. MÉSZÁROS (Hrsg.): *Mitteleuropa. Traum oder Trauma? Überlegungen zum Selbstbild einer Region*, Bremen 1988, mit Beiträgen der ungarischen Historiker J. SZÖCS: *Ungarns regionale Lage in Europa* (S. 161-174) und P. HANÁK: *Mitteleuropa als historische Region der Neuzeit* (S. 175-190).